

tät hervor, zuerst 1825 mit der Erzählung „Claudia“. Seitdem erwies sie sich äußerst produktiv, ja sie tat im Schnellschreiben des Guten zu viel und hielt sich nicht frei von Wiederholungen. Ihre „sämtlichen Schriften“ umfassen nicht weniger als 108 Bände. Die beliebtesten sind vor allen die „Perlen“, „Der Braut Tagebuch“, „Der Frau Tagebuch“, „Die Schwägerinnen“, „Die Schwiegermutter“, „Die Schwestern“, „Bilder des Herzens und der Welt“, „Der letzte Wille“, „Vergeltung“ sowie „Eine schlesische Gutsfrau“. Nicht ganz mit Unrecht ist Henriette Hanke mehrfach die deutsche Bremer genannt worden. Beide sind — um alles mit einem Worte zu sagen — spezifisch weiblich, womit die Mängel und die Vorzüge ihrer Erzählungsweise zugleich angedeutet sind. Für den männlichen Leser würde sich die Lektüre der Hankeschen Romane, wie sie deutlich der Verfasserin einfachen Bildungsgang offenbaren und über den beschränkten Horizont weiblicher, hausfraulicher Begriffe und Ansichten nicht hinausreichen, kaum als eine lohnende erweisen, während die Angehörigen ihres Geschlechtes selber von der Autorin vollständig, in geistiger wie in gemütlicher Hinsicht, befriedigt zu werden vermögen. Was der Kritiker an den Schriften der Henriette Hanke stets lohnend zu erwähnen haben wird, das ist ihr Freisein von der modernen jungdeutschen Phraseologie und von all den sublimen, verkehrten und unweiblichen Tendenzen der Emanzipierten. Der Sucht nach Geistreichtum und Bizarrerien geht die schlichtverständige Autorin ebenso aus dem Wege, wie ihr warm, aber ruhig empfindendes Herz sich nicht auf die Jagd nach Emotionen und leidenschaftlichen, darum auch fast immer abnormen Seelenzuständen begibt. Ihrer streng moralischen Haltung wegen können ihre Werke auch jüngeren Mädchen ohne Gefahr in die Hand gegeben werden; im Gegenteil, diese werden, wenn sie mit Aufmerksamkeit darin lesen, an Bildung ihres Inneren nur gedeihlich zunehmen. (1862)

